

Mit Mut zur Lücke in den Arbeitsmarkt

Arbeitgeber wünschen Leidenschaft - Hochschullehrer ein weniger romantisches Image der Landwirtschaft



„Viele betrachten die Agrarwissenschaften noch durch die Brille: Alles soll grün und einfach sein.“

Christian Ahl

Die Zeitspanne zwischen Bachelorabschluss und Berufseinstieg beträgt zwei Monate, erklärt Christian Ahl, Studiendekan der Universität Göttingen.

den unterschiedlichsten Qualifikationen ein, auch mit dualen Abschluss, sowie Bachelor- und Masterabsolventen.

Sind die Aufstiegschancen dann gleich?

Krapf: Ja. Um ehrlich zu sein, interessiert nach zwei Jahren der erreichte Abschluss niemanden mehr. Das Entscheidende ist: Wie arbeitet jemand, wo liegen seine Kompetenzen und vor allem, wie viel Leidenschaft bringt er für seine Aufgabe mit.

Ahl: Aus unserer Absolventenstudie ergibt sich auch das Einstiegsgehalt. Bachelorabsolventen haben im Schnitt 1895 Euro und Master 2163 Euro, Einsteiger mit Promotion 2750 Euro. Das heißt, jemand, der seinen Master macht, kann natürlich ganz anders einsteigen als jemand mit einem Bachelorabschluss.

Wie wichtig ist die praktische Erfahrung?

Ahl: Wir würden es begrüßen, wenn die Studenten das Praktikum vor dem Studienbeginn machen würden. Dann ist der Einstieg leichter zu haben.

Krapf: Das würde ich auch stark unterstützen. Man muss schon ein bisschen praktisches Wissen mitbringen. Die Wirtschaft ist ja auch sehr daran interessiert, Praktikanten zu beschäftigen – aus einem ganz einfachen Grund: Wir lernen uns dabei kennen.

Napierala: Ich finde praktische Erfahrung auch sehr wichtig. Bei uns in der Universität Gießen wurde das Pflichtpraktikum hingegen abgeschafft.

Biotechnologie, bezahlbare Lebensmittel, Energie, freie Märkte – Stichworte der heutigen Landwirtschaft. Kann das ein Studium, aufgeteilt in die Disziplinen Tier, Pflanze und WiSo abdecken?

Ahl: Ich sehe die Lösung nicht in einem aufgestülpten neuen Studiensystem. Das muss von innen heraus von den Dozenten kommen, die das in ihre Vorlesung einbauen. Es gibt ja Vorgaben aus der Kultusministerkonferenz, dass zehn Prozent der Credit Points im Bachelor für die Soft Skills bereitgehalten werden müssen – also für agrarwissenschaftliche Fächer, die sich bei-

Agrarwissenschaftler sind gesucht. Aber fühlen sich Absolventen auch fit für den Job? Bekommen Arbeitgeber das, was sie brauchen? Und wie steht es eigentlich um das Image des Agrarstudiums? Die ‚agrarzeitung‘ (az) hat Dr. Christian Ahl, Studiendekan der Universität Göttingen, Dr. Josef Krapf, Vorstandsmitglied der Baywa AG, und Martina Napierala, Studentensprecherin des VDL-Berufsverbandes, zum runden Tisch gebeten und nachgefragt.

agrarzeitung: Frau Napierala, Sie schließen bald Ihre Masterarbeit ab und schreiben erste Bewerbungen. Fühlen Sie sich gut auf die Berufswelt vorbereitet?

Martina Napierala: Jein. In der Uni ist man ja eher wie unter einer kleinen Glocke und gut behütet. Auf einmal kommt man in die Welt und merkt, oh, da sind Anforderungen, die vorher vielleicht gar nicht gedacht wurden.

Herr Ahl, müssen alle Absolventen erst einmal ins kalte Wasser springen?

Christian Ahl: Das sollten sie eigentlich nicht. Sie sollten so vorbereitet sein, dass sie die Anforderungen, mag es im eigenen Betrieb oder in einer Firma sein, erfüllen können.

Herr Krapf, wie war das bei Ihnen, als Sie sich in den 1980er Jahren als Agraringenieur beworben hatten? War der Einstieg sanft?

Josef Krapf: Nein. Ich habe an der Universität Weihenstephan Agrarwissenschaften studiert, Fachrichtung Milchwissenschaft-

ten. Das war ein Exotenstudien-gang mit drei bis elf Studenten im Semester. Ich hatte mich damals in der Lebensmittelindustrie beworben und muss sagen, dass das ein unheimlich schwieriger Einstieg war. Ich habe erst im Nachhinein gelernt, wie viel mir das Studium eigentlich an beruflichem Handwerkszeug mitgegeben hat. Unsere jungen Mitarbeiter sagen ebenfalls, dass man vielleicht zehn bis dreißig Prozent von dem braucht, was man im Studium gelernt hat.

Wo gibt es bei den Studenten Defizite?

Ahl: Es gibt ein – wie ein Qualitätsmanager es nannte – kleines Innovationsgap: Bei den Fähigkeiten, das Können anderer zu mobilisieren, und bei der Entwicklung eigener Ideen gehen Studieninhalte und Berufsinhalte auseinander. Das hat eine Befragung unter Bachelor- und Masterabsolventen ergeben, die auch an der Universität Göttingen durchgeführt wurde. Dort sollten wir innerhalb der Lehre die Schwergewichte anders legen.

Napierala: Manche verlassen sich zu sehr auf die Universität und ergreifen keine Eigeninitiative. Die Studenten werden durch das verkürzte Abitur auch immer jünger. Teilweise bringen sie noch nicht die Reife für ein Studium mit.

Es gibt Hochschullehrer, die von einem Bachelorabschluss abraten und vermitteln, dass nur der höherqualifizierende Master einen Job verspricht.

Krapf: Das sehe ich überhaupt nicht so. Wir stellen Leute mit

„Manche Studenten verlassen sich zu sehr auf die Universität und ergreifen keine Eigeninitiative.“

Martina Napierala



Martina Napierala studiert noch Agrarökonomie an der Universität Gießen. Im Herbst will die Studentensprecherin des VDL-Berufsverbandes Agrar Ernährung Umwelt ihre erste Stelle antreten.

spielsweise mit ethischen Themen auseinandersetzen. Das könnte noch erweitert werden.

Wie sehen Sie das, Herr Krapf?

Krapf: Die Agrarwirtschaft ist für mich eine der absoluten Schlüsselbranchen der Zukunft. Wir stehen vor der Herausforderung, bei wachsender Weltbevölkerung und wachsendem Wohlstand die Ernährung sicherzustellen. Wir haben nicht erst seit Fukushima die Energiediskussion. Wir haben die zu Ende gehenden Ölreserven und die Notwendigkeit, nachwachsende Rohstoffe zu produzieren. Wir haben ganz erhebliche Herausforderungen in der Agrarwirtschaft zu meistern. Mit diesem Hintergrund ist es sehr wichtig, qualifizierte Hochschulabsolventen auszubilden.

Ahl: Das stimmt. Viele betrachten die Agrarwissenschaften noch durch die Brille: Alles soll grün und einfach sein.

Braucht die Landwirtschaft ein anderes Image?

Krapf: Ja natürlich. Da sind wir alle gefordert. Nicht nur die Unternehmen, auch die Verbände. Denn es beginnt ja schon bei den Kindergartenmaterialien. Solange die Landwirtschaft mit einem Mithaufen, auf dem ein paar Hühner rumkratzen, dargestellt ist, solange werden wir ein verzerrtes Bild der Land- und Ernährungswirtschaft haben. Das bereitet uns schon Kopfzerbrechen.

Napierala: Die erste Frage meiner Freunde zum Studium war immer: Agrar, was macht man denn damit? Daher bieten wir vom VDL sehr viele Berufsfeldvorstellungen, Seminare und Exkursionen an, um Studierenden ausreichend Möglichkeiten zur beruflichen Orientierung zu geben.

Mittlerweile gibt es mindestens genauso viele weibliche wie männliche Absolventen. Warum sind so wenig Frauen in Führungspositionen?

„Die Agrarwirtschaft ist für mich eine der absoluten Schlüsselbranchen der Zukunft.“

Josef Krapf

Krapf: Wir würden in dieser Frage auch gerne weiterkommen. Die Frauen sind in unserer Branche – wie in vielen anderen auch – absolut unterrepräsentiert, was nicht grundsätzlich an einer fehlenden Eignung liegt. Diese bleibt bei der Personalauswahl natürlich immer das entscheidende Kriterium. Aber wir brauchen auch andere Rahmenbedingungen, vor allem in der Familienpolitik, um den Anteil an weiblichen Führungskräften zu erhöhen.

Ahl: Bis zur Promotion geht es noch, danach fehlen die Frauen, mit merkwürdigen Folgen: Die Damen, die bei uns im Bereich Wissenschaft tätig sind, werden dauernd in Gremien berufen, weil da die Frauenquote erfüllt werden muss, und können somit gar nicht mehr richtig arbeiten. Ich habe dafür auch keine Lösung.

Napierala: Ich habe aber auch beobachtet, dass manche Frauen gar keine Führungsverantwortung wünschen.

Werden den Studenten Schlüsselkompetenzen zur Personalführung und Leitung großer landwirtschaftlicher Betriebe vermittelt?

Ahl: Es gibt Studiengänge, wie Agrarmanagement in Halle, die Betriebsleiter ausbilden. Nehmen wir als ein Beispiel die Agrargenossenschaften im Thüringer Raum, die auch Viehwirtschaft betreiben. In dieser Region suchen Betriebsleiter momentan Nachfolger, die auch mit den 150 bis 200 dort beschäftigten

Josef Krapf verantwortet als Vorstandsmitglied der Baywa AG, München, die Konzernsparte Agrar. Er erwartet keine maßgeschneiderten Absolventen.

ten Personen klarkommen müssen. Das leisten wir in Göttingen noch nicht. An der Stelle könnte vielleicht noch etwas nachgearbeitet und dieser Aspekt mit in die Module hineingenommen werden.

Napierala: Studenten haben doch die Freiheit, Veranstaltungen von anderen Fakultäten zu besuchen. Jeder kann sich auch selber, beispielsweise im Bereich Personalmanagement, qualifizieren.

Krapf: Da sind auch die Unternehmen stark gefordert. Personalführung hat viel mit dem täglichen Umgang mit Menschen zu tun. Wir machen da einiges im Rahmen von Managemententwicklungsprogrammen.

Was wünschen Sie sich für die Agrarwissenschaften?



Napierala: Ich wünsche mir etwas weniger Bequemlichkeit bei den Studenten. Die Universitäten sind ja dafür da, Fachwissen und Methodenkompetenz zu vermitteln. Die Studenten könnten etwas mehr Eigeninitiative zeigen und sollten weniger darauf warten, dass alles an sie herangetragen wird.

Krapf: Von den Studenten und den Universitäten wünsche ich mir mehr Begeisterung für die Themen Marketing und Verkauf. Im Vertrieb brauchen wir hochqualifizierte, gut ausgebildete Mitarbeiter. Denn das sind diejenigen, die auch in Zukunft den Leitern großer Produktionsbetriebe auf Augenhöhe begegnen können.

Ahl: An unseren Hochschulen und im Lehrkatalog gibt es fortlaufend Veränderungen. Auch

Punkte, die hier angesprochen wurden, finden darin Berücksichtigung. So führen wir unter anderem in Göttingen gemeinsam mit Unternehmen Projektarbeiten zum Marketing durch. Auf der anderen Seite sagen uns beispielsweise Züchtungsunternehmen, dass sie mehr gut ausgebildete Menschen in der Biotechnologie brauchen. Das können die Hochschulen nicht bis ins Einzelne vorgeben. Da sind dann auch die Studenten selber gefragt, ein eigenes Profil zu finden.

Krapf: Ich glaube aber auch, dass das neue Ausbildungssystem greift. Wir sollten dem alten nicht mehr nachtrauern. Das Studium an unseren Hochschulen braucht sich nicht zu verstecken.

Die Fragen stellten Dr. Angela Werner und Katja Bongardt

